
In Between



Stefan, der Mann aus Tee / 2003

Von weitem schon ist er zu sehen: Ein riesiger Schatten an der Wand, der Schatten eines stehenden Mannes, von einer Vielzahl parallel laufender horizontaler Linien durchbrochen, so als würden wir den Umriss der Figur im Gegenlicht durch eine Jalousie hindurch erblicken.

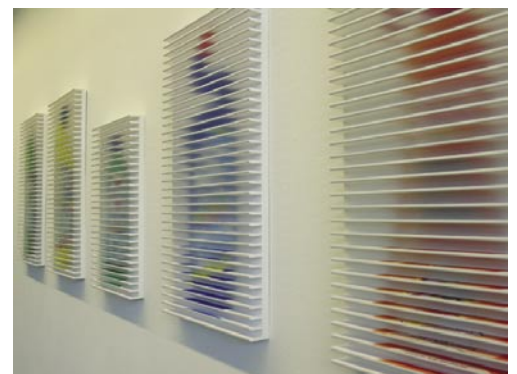
Schon sind unsere Augen in die Wahrnehmungsfalle getappt: Bei den waagrechteten Linien handelt es sich nämlich keineswegs um Jalousielamellen, es sind starr stehende, schmale, weiße Leisten, und der Schatten selbst ist, wie sich beim Näherkommen herausstellt, körperhaft und dreidimensional, wenn auch von geringer Tiefe: In den in unendlicher Abfolge in immer gleichen Abständen übereinander gereihten horizontalen Lamellen liegen wie in Miniaturregalen kleine Häufchen loser schwarzer Teeblätter.

Der „Mann aus Tee“ erhält so eine lebendige, scheinbar zufällige Binnenstruktur, die sich als geradezu wirres Durcheinander vom strengen Parallelraster der glatten weißen Flächen abhebt. Dieser Mensch zerfällt nicht zu Staub, wohl aber geht er nach und nach einiger Teeblätter verlustig und allmählich könnte man den Mann zusammenfegen, aufbrühen und austrinken. Das Erstaunliche daran ist, daß selbst bei einigem Substanzverlust, wenn schon etliches an Teeblättern vom Regal herabgerieselt ist, die Figur dennoch als Ganzes sichtbar bleibt. Denn die Teeaufschüttungen müssen die Lamellenzwischenräume gar nicht ganz ausfüllen, um die gewünschte Zone zu verdunkeln: der Schattenwurf und die Reflexionswirkung der verbliebenen

Teeblätter reichen aus, der Gestalt eine geschlossene Kontur zu verleihen.

Diese Beobachtung macht sich Changwon Lee in der Serie seiner „Reflexionsbilder“ zunutze: Hier hat sich das Material scheinbar in Luft aufgelöst, ja selbst der Bildgegenstand ist virtuell geworden. Wenn wir als Voyeure der Kunst durch den Spalt zwischen zwei Lamellen spähen, wird unsere Erwartung enttäuscht, denn dazwischen ist nichts zu sehen außer einer weißen Wand. Dennoch gibt es ein Bild, das, tritt man nur einen Schritt zurück, wie eine Vision vor unseren Augen zu schweben scheint, leuchtend und ein wenig diffus. Eine Erscheinung wie eine Fata Morgana, betörend, aber nicht wirklich vorhanden.

Gleich ob es sich dabei um abstrakte Farbkompositionen, Verpackungen von Haushaltsreinigern, kunsthistorische Zitate oder fotografische Porträts von Freunden handelt: Immer sind es fotografische Bilder, in Streifen zerlegt und auf Lee's Rasterkonstruktionen flach aufgeklebt, so daß von vorne betrachtet eigentlich nichts zu sehen sein würde. Nur durch die Reflexion des Lichtes synthetisiert sich an der Rückwand des Bildes, die sich als Projektionsfläche entpuppt, aus den vereinzelt horizontalen Streifen ein ganzes, vertikales Bild. Mit genügendem Abstand betrachtet, bleibt die Kontur geschlossen, die Farben werden zart, die Umrisse verschwimmen leicht und es entsteht der Eindruck eines schwebenden Ganzen. Je näher man dem Bild und seinem Geheimnis zu kommen trachtet, desto kräftiger werden zwar die Farben derjenigen Streifen, auf die man nun von oben blicken kann, desto mehr zerfällt jedoch auch der geschlossene Eindruck des Bildes in seine streifigen Bestandteile. Der Zauber wirkt von weitem.



5 Reiniger / 2003

Stephan Trescher
